



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gasparini, Il Bajazet; Leonardo de Lisi, Filippo Mineccia u. a., Auser Musici, Carlo Ipata (2014); Glossa/Note 1 3 CD 842456223504

Francesco Gasparini (1661-1727) war vielleicht nicht so berühmt, aber mindestens genauso hoch geachtet wie Alessandro Scarlatti. In Rom wirkte er für die üblichen Verdächtigen Pamphili, Ottoboni, Ruspoli und Borghese, in Venedig leitete er den Chor am Ospedale della Pietà, wo er viermal so viel verdiente wie Antonio Vivaldi. Sein „Bajazet“ existierte in drei verschiedenen Versionen und hat großen Einfluss auf Händels „Tamerlano“ (1723) ausgeübt, der dasselbe Sujet behandelt. Beim heute üblichen Hochjubeln unzähliger Wiederentdeckungen ist wohl eine gesunde Skepsis angesagt, aber in diesem Fall kann man Antonella D'Ovidio voll und ganz zustimmen, wenn sie im Beiheft der vorliegenden Produktion schreibt: „Das Werk ist nicht nur im Œuvre dieses toskanischen Komponisten, sondern im gesamten italienischen Opernrepertoire des frühen 18. Jahrhunderts ein Juwel.“ Die Rezitative sind sehr lebendig und vermeiden jedes Stereotyp, die Arien zeichnen sich durch geschmeidige Melodien und souveräne Satztechniken aus. Wer Händel mag, wird an Gasparini Gefallen finden.

Carlo Ipata lässt diesem interessanten Werk durchaus Gerechtigkeit widerfahren. Vor allem seinem Orchester Auser Musici gelingt es, die Musik mit Leben zu erfüllen und ihr Konturen zu verleihen, ohne diese zu überzeichnen. Das spieltechnische Niveau ist hoch, minimale Ungenauigkeiten bei sehr schwierigen Figuren sind leicht zu verzeihen. Bei den acht Sängern stört hingegen, dass sie sich zu sehr auf Lautstärke und Koloratursicherheit konzentrieren, was die Textgestaltung und das Spektrum an Ausdrucksnuancen einschränkt. Gleichwohl bleibt der Repertoirewert dieser Produktion enorm.

Matthias Hengelbrock



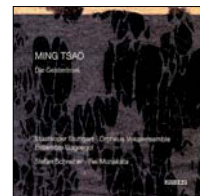
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Janáček, Jenůfa; Gal James, Iris Vermillion u. a., Oper Graz, Grazer Philharmonisches Orchester, Dirk Kaftan (2014); Oehms/Naxos 2 CD 4260034869622

Schade, dass man Iris Vermillions Kusterin Buryja nur auf den Fotos im Booklet sehen kann und nicht in Aktion: schwarz, hager, starr, düster, ein Stachel im Fruchtfleisch fröhlichen Dorftreibens, eine wie mit Diamanten aus Glas geschnittene Figur, an der ihre Umwelt sich schneidet. In der Einheit von darstellerischer und vokaler Intensität war sie das Kraftzentrum der legendären, hier auf CD konservierten Grazer Produktion von Janáčeks „Jenůfa“, und diese Wirkung bleibt auch auf der Hörbühne erhalten. Ebenfalls überzeugend: Gal James' lyrisch vollmundige, dabei verletzte Jenůfa. Atemberaubend war der Einfall des Regisseurs Peter Konwitschny gewesen, beim als Duett mit der Solovioline komponierten Monolog Jenůfas im zweiten Akt, da das Mädchen verzweifelt nach seinem Kind sucht, die Geigerin auf die Bühne zu holen. Konwitschny: „Jenůfa ist von allen verlassen, nur Janáček steht ihr mit seiner Musik bei.“ Zwar vermittelt sich die Atmosphäre dieser Szene auf CD fast ebenso, doch würde man sie gerne (wie die Konwitschny-Produktion überhaupt) auf DVD sehen. Aber auch akustisch ist die Szene ein Höhepunkt der Einspielung.

Jenůfas Männer Laca und Steva sind bei Ales Briscein und Taylan Reinhard sehr gut aufgehoben, und Dunja Vejzović, Karajans Kundry, formt die alte Buryja dank ihrer Persönlichkeit zum kantigen Porträt. Das Stück wird im mährischen Original gespielt, in der von Charles Mackerras und John Tyrrell herausgegebenen Brünner Fassung von 1908. Dirk Kaftan findet mit dem Grazer Philharmonischen Orchester die stimmige Balance zwischen den für diese Oper so typischen kleinteiligen Repetitionsfiguren und den süßigen melodischen Phrasen, sorgt für Farbenreichtum, Spannung und Leidenschaft. In der B-Dur-Apotheose des Schlusses lässt er ahnen, was Janáček meinte, als er sagte, in jedem Menschen wohne ein göttlicher Funke.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ming Tsao, Die Geisterinsel u. a.; Tatjana Raj, Claudio Otelli u. a., Staatsoper Stuttgart, Stefan Schreiber u. a. (2012/13); Kairos/HM CD 9120010281983

Ming Tsao gehört zu den wenigen Komponisten, die in der Lage sind, aus historischen Quellen ganz neue musikalische Realitäten zu gewinnen – fossiler Brennstoff für neue Farben und Formen. Seine Kammeroper „Die Geisterinsel“ (2010/2011) setzt sich auf bemerkenswerte Weise mit dem gleichnamigen Singspiel von Johann Rudolf Zumsteeg (ein Zeitgenosse Mozarts) auseinander. Das Ergebnis ist jedoch alles andere als historisierend. Tsao hat dem Libretto von Wilhelm Friedrich Gotter nach Shakespeares „Sturm“ jede klassische Harmonie ausgetrieben, die Motive in 13 Szenen geschickt komprimiert und fragmentiert, um vor allem die Verlorenheit der Beteiligten zu inszenieren: Miranda, Fernando, Prospero und Caliban als Gestrandete in einer Welt zwischen Schlafen und Wachen.

Musikalisch korrespondiert eine surreal funkelnde Zwischenwelt aus Klang und Geräusch, diffus und geisterhaft, die nur Spuren der Vorlage durchschimmern lässt. Dass in dieser erfindungsreichen „Re-Komposition“ ganz selten einmal im eigentlichen Sinne gesungen wird, ist nicht unbedingt erwähnenswert für eine zeitgenössische Oper, aber auf welche Weise das hier geschieht, schon. Tsao hat Schönbergs Prinzipien des „Sprechgesangs“ geschickt re-kultiviert, was in seiner „Geisterinsel“ aber ohne jeden Anflug von Melodram geschieht.

Nicht nur die Solisten, vor allem das Orpheus Vokalensemble und die Instrumentalisten der Staatsoper Stuttgart leisten in diesem feinnervigen Gewimmel aus Tönen, Glissandi und Geräuschen ganz Außergewöhnliches! Und auf „Sturmszene“ und „Geisterchoral“ wäre auch ein Wagner neidisch gewesen.

Dirk Wieschollek

Bunte Regenschirme

Oper auf DVD und Blu-ray:

In seinem Prisma stellt Manuel Brug regelmäßig die besten Neuerscheinungen vor.

Sie war und bleibt das Mauerblümchen im üppig sprießenden Melodiengarten der Mozart-Opern: „La finta giardiniera“ des 19-jährigen Wolfgang Amadé. Nikolaus Harnoncourt hat sie mit harsch-widerborstigem Zugriff in eine Kakteenwüste verlegt. Doris Dörrie ließ sie quietschbunt im Salzburger Gartencenter-Gewächshaus sprießen. Beide sind auf DVD greifbar, auf CD ist die originelle Prager Variante René Jacobs' die jüngste Pressung im Herbarium.

Und jetzt kommt – wieder auf DVD – Emmanuelle Haïm. Bei der Französin und ihrem Concert d'Astrée bleibt freilich alles charmant und chic im flotten Mozart-Fluss. Es fehlen nicht nur klanglich die Dornen und Stacheln, auch die Produktion aus Lille in der beweglichen Regie von David Lescot ist sympathisch und brav. Junge Menschen in Weiß singen und bewegen sich durch einen Irrgarten der Liebe, mit Hacke und Schere, erst zwischen Rabatten und Buchshecken, dann in der nächtlich-zwielichtigen Natur. Und obwohl das Ensemble junger Stimmen trefflich singt und spielt, nach der Hälfte wird es trotzdem wieder fad: Diese Mozart-Opernblume, sie hat einfach einen zu schwachen Duft.

Muss man Donizettis „La Favorite“, die musikalisch reichhaltige Liebesgeschichte eines nicht so frommen Klosterbruders zu Inès, der heimlichen Geliebten des kastilischen Königs Alfons XI., unbedingt sehen? Ja, denn dann ist Oper einfach glaubwürdiger. Und der höhenstarke Tenor Yijie Shi als Fernand, die intensive Kate Aldrich und Ludovic Tézier als erst im reifen Alter sich als einer der besten Baritone unserer Musiktheatertage entpuppend sind durchaus Ohren wie Augen wert. Auch wenn sie der regieführende Boutiquenbesitzer Vincent Boussard, vornehmlich in die so bunten wie faltenreichen Renaissance-Roben seiner Lieblingsmarke Christian Lacroix gehüllt, in den Kulissenschaufenstern Vincent Lemaïres arrangiert. Aber wenigstens hat Antonello Allemandi am Pult des

Orchestre National de Toulouse duftigen Klang und dramatische Vehemenz für diesen französischen Donizetti.

Eviva, Otello! Er mutet uns seltsam bekannt an, schließlich kam die großzügig mit Pappe, Holz und Stoffwogen umgehende Al-fresco-Met-Produktion von Elijah Moshinsky schon 1994 in New York heraus. Zwei Jahre später wurde sie erstmals aufgezeichnet – mit Plácido Domingo, dem besten aller modernen Verdi-Mohren von Venedig, mit James Levine am Pult und Renée Fleming in der Blüte ihrer Sopranistinnen-Karriere. 17 Jahre später stand sie neuerlich vor den nunmehr sehr viel beweglicheren HD-Kameras, mit dem vokal eindrucklichen, aber charakterlich faden Johan Botha. Auch der oftmals pauschal lärmige Semyon Bychkov ist keine Verbesserung. Die stellt, neben den nun aufgelihteten Nachtszenen und dem hervorragenden Cassio von Michael Fabiano, höchstens Falk Struckmanns darstellerisch eindrucklicher, vokal etwas stumpf auftrumpfender Iago gegenüber James Morris dar. Denn auch an Renée Fleming ist die Opernzeit nicht spurlos vorübergegangen. Was sie mehr an Intensität hat, das wird durch weniger an Stimme und Vokalschönheit kaum ausgeglichen.

Wer hätte gedacht, dass es eine sardische Nationaloper gibt? Komponiert, dirigiert und getextet hat das 1959 in Cagliari uraufgeführte Werk „I Shardana“ Ennio Porrino (1910-59). Und dort, wo man das Rare liebt und sich dafür mit vereinten Hauskräften stark macht, haben es der Dirigent Anthony Bramall und der Regisseur Davide Livermore farbenprächtig und mit vielen kosmisch-esoterischen Projektionen wiederbelebt. Geht es doch um ein rituelles Geschehen, um Liebe, Verrat und Patriotismus. Die unter dem prähistorischen Volk der Nuraghi angesiedelte Handlung wird ein wenig upgedatet, aber eigentlich ist das auf der sich drehenden Schräge und zwischen Heerscharen von statischen

Choristen und für Bewegung sorgenden Steinzeittänzern alles nur Staffage für eine oratorienhaft-atavistische, hymnusverliebte Musik – irgendwo zwischen Post-Puccini und Prä-Avantgarde. Kurios.

In Paris wurde ein nostalgisch verklärter Technicolor-Musical-Filmtraum Bühnenwirklichkeit: „Die Regenschirme von Cherbourg“ mit der wunderbaren Natalie Dessay, die nach ihrem Koloratursopran-Dasein in eine zweite Karriere driftet. Der Filmkomponist Michel Legrand steht selbst am Pult und dirigiert seine bunte Partitur des einst revolutionären, in feinem Parlando durchgesungenen Films von 1964.

Regisseur Jacques Demy wollte dem Hollywood-Musical und Gene Kelly im Besonderen eine Hommage bereiten. Damals begeisterte die junge (sängerisch gedoppelte) Cathérine Deneuve, heute muss Marie Oppert singen und schauspielern, was die 17-Jährige blendend schafft. Trotzdem federt die Dessay als Mutter mit einer Leichtigkeit durch die Szenen, die sie frischer erscheinen lässt als ihre Bühnentochter. In der Bariton-Rolle des Schmuckhändlers Cassard brilliert Laurent Naouri, im Leben Dessays Ehemann. Die artifiziellen, kitschigen Farbtöne des Films werden nur in den Lichteffekten zitiert. Stattdessen gibt es tragbare, schwarz-weiße Cartoon-Pappen aus der Feder des hochverehrten Jean-Jacques Sempé.

Mozart, La finta giardiniera; Carlo Allemano u. a., Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm. Regie: David Lescot (2014); Erato/Warner DVD 0825646166459

Donizetti, La Favorite; Kate Aldrich, Yijie Shi u. a., Opéra National du Capitole de Toulouse, Antonello Allemandi. Regie: Vincent Boussard (2014); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071655

Verdi, Otello; Renée Fleming, Johan Botha u. a., Metropolitan Opera, Semyon Bychkov. Regie: Elijah Moshinsky (2012); Decca/Universal 2 DVD 0044007438626

Porrino, I Shardana; Manrico Signorini, Angelo Villari Teatro Lirico di Cagliari, Anthony Bramall. Regie: Davide Livermore (2013); Dynamic/Naxos Blu-ray 8007144576837

Legrand, Les Parapluies de Cherbourg; Marie Oppert, Natalie Dessay u. a., Orchestre national d'Ile-de-France, Michel Legrand. Regie: Vincent Vittoz (2014); Erato/Warner DVD 0825646117642

